

3. September 2014

Zum Kuckuck: Rückblick auf die Fahrt nach Elmstein

Das Kuckucksbähnle ist eine Reise wert! Nach dieser Devise verfahren 28 jüngere und etwas ältere Lambsheimer am 3. September 2014. Sie kamen mit zur Reise nach Elmstein, wo die bekannte Museumsbahn endet. Doch zunächst galt es, auch per Bahn zu ihr zu gelangen, was aus praktischen Gründen vom Freinsheimer Bahnhof aus geschah. Bei Ankunft in Neustadt wurde gerade der aus 80 bis 100 Jahre alten Wagen bestehende Zug an den Bahnsteig rangiert, wo eine größere Menge an Freizeitreisenden versammelt war. Für die LHF-Gruppe war ein Teil des württembergischen Plattformwagens 11150 von 1909 reserviert, in dem man schnell Platz nahm. Und obwohl die harten Holzbänke der 4. Klasse eher drückten, war die Fahrt ein Erlebnis. Man konnte während der Fahrt auf der offenen Plattform die Nase in Rauch und Fahrtwind stecken, sich im dunklen Tunnel unter der Wolfsburg ein wenig gruseln und die ganze Zeit dem angestregten Schnaufen der Dampflok lauschen.



Gruppenfoto in Elmstein vor der Lok „Speyerbach“.

Das Kuckucksbähnle, 1909 vor allem wegen der Holzabfuhr aus dem waldreichen Speyerbachtal gebaut, war die erste von den Bayerischen Staatseisenbahnen errichtete Linie der Pfalz. Sie war auch im Ausflugsverkehr beliebt, und weil man die Bewohner Elmsteins Kuckucke nannte, bekam sie den Spitznamen Kuckucksbähnle. Da sich der Betrieb aber nicht lange rentierte, fuhr schon 1960 der letzte Personenzug, 1976 der letzte Güterzug. Da die

Strecke so schön ist, wurde sie aber nicht abgebaut, und so konnte 1984 mit dem Zug des Neustadter Eisenbahnmuseums die nun offiziell „Kuckucksbähnel“ genannte Museumsbahn – die erste in Rheinland-Pfalz – eröffnet werden. Seitdem befördert sie zwischen April und Dezember Eisenbahnfreake und Naturliebhaber ins Elmsteiner Tal.



Gute Stimmung im „Coupé“, wie man in der Pfalz früher die Abteile in Eisenbahnwagen nannte.

Direkt gegenüber dem kleinen Bahnhof von Elmstein liegt das „Kuckucksstübchen“, das zum Mittagessen einlud. Trotz des eher trüben Wetters nahmen die meisten LHF-Fahrtteilnehmer das Essen auf der überdachten Terrasse ein, wo man noch ein wenig den Rangierarbeiten zuschauen konnte. Danach wurden die Kinder von Herrn Elsner zu einer ca. 1 ½-stündigen Wanderung entlang des sogenannten Mordkammerpfads abgeholt.

Unterwegs erfuhren die Kinder, dass in diesem Teil des heutigen Waldes die hier vor ca. 300 Jahren lebenden Waldbauern in mühsamer Arbeit Trockenmauern errichteten, um die Hanglagen landwirtschaftlich nutzen zu können. So entstanden kleine, terrassenartige Grundstücke, auf denen Kartoffeln, Roggen und Rüben angebaut wurden. Um sich die Arbeit zu erleichtern, nutzten die Menschen damals Handkarren. Bei nassem Boden wäre man damit stecken geblieben, weshalb der Pfad mit großen, flachen Sandsteinen befestigt wurde. Auch diese waren teilweise noch gut zu sehen, teilweise waren sie mit Moos bewachsen bzw. verschiedene, sehr selten vorkommende Farnarten bedeckten die Steine.



Auf der Suche nach den Geheimnissen des Waldes am Mordkammerpfad.

Doch zuvor erklärte der Wanderführer, um den Kindern die Angst zu nehmen, dass in diesem Tal nicht etwa „gemordet“ wurde. Das Wort „mord“ stammt ursprünglich von „moder“, entwickelte sich im Laufe der Zeit zu „morder“ und schließlich zu „mord“-Kammerpfad. Zwecks Landgewinnung mussten natürlich Bäume gefällt werden; was nicht als Brennholz gebraucht wurde bzw. nicht aus dem Wald herausgezogen werden konnte, blieb liegen und



Im Museum „Alte Samenklenge“. Links eine Försterpuppe, rechts Frau Turner, dahinter eine Sammlung historischer (Ketten-) Sägen.

vermoderte. Auf dem weiteren Weg zeigte sich der Wanderführer als ausgewiesener Pilzkenner, stellte sich den vielen Fragen der Kinder und erklärte ihnen, wie wichtig die Erhaltung des Waldes ist.

Zur gleichen Zeit empfing Frau Turner die Erwachsenen im Waldmuseum „Alte Samenklänge“ in der Ortsmitte. Die namensgebende Einrichtung sorgte früher unter staatlicher Regie für die Aufbereitung und Bereitstellung von Saatgut für den Wald. In den noch vorhandenen speziellen Öfen gewann man den entsprechenden Samen aus den Früchten der verschiedenen Bäume – Tannenzapfen, Bucheckern, Eicheln etc. und trug so zur Aufforstung bei, speziell nach Kriegs- und Notzeiten. Dabei verdingten sich auch Waldarbeiterinnen, die nach der Zahl der gesetzten Bäume bezahlt wurden. Da sie so den Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg symbolisierten, setzte man ihnen auf der Rückseite der 50-Pfennig-Münze der Bundesrepublik ein Denkmal.

Frau Turner wusste noch viel Interessantes zu berichten vom Leben im Wald und den damit verbundenen Tätigkeiten und Berufen. Wie bei der Kinderführung ging es dabei um das schwere Los der Waldbauern und der Waldarbeiter, aber auch um die Genügsamkeit und Zufriedenheit der Menschen früher im Pfälzer Wald.

Nach einer vom Wirt des „Kuckucksstübchens“ spendierten Portion Eis für die Kinder ging es wieder ins „Coupé“ des alten Wagens und zurück über Neustadt nach Freinsheim. (jg/dv)

